

Dompredigerin Dr. Petra Zimmermann

Okuli, 7. März 2021, 10 Uhr

Predigt über Epheser 5, 1-9

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Jesus Christus. Amen.

Der Predigttext für diesen Sonntag steht im Brief an die Epheser im 5. Kapitel.

¹ So ahmt nun Gott nach als geliebte Kinder ² und wandelt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt hat und hat sich selbst für uns gegeben als Gabe und Opfer, Gott zu einem lieblichen Geruch.

³ Von Unzucht aber und jeder Art Unreinheit oder Habsucht soll bei euch nicht einmal die Rede sein, wie es sich für die Heiligen gehört, ⁴ auch nicht von schändlichem Tun und von närrischem oder losem Reden, was sich nicht ziemt, sondern vielmehr von Danksagung. ⁵ Denn das sollt ihr wissen, dass kein Unzüchtiger oder Unreiner oder Habsüchtiger – das ist ein Götzendiener – ein Erbteil hat im Reich Christi und Gottes. ⁶ Lasst euch von niemandem verführen mit leeren Worten; denn um dieser Dinge willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Ungehorsams. ⁷ Darum seid nicht ihre Mitgenossen.

⁸ Denn ihr wart früher Finsternis; nun aber seid ihr Licht in dem Herrn. Wandelt als Kinder des Lichts; ⁹ die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit.

Liebe Gemeinde,

So ahmt nun Gott nach und wandelt als Kinder des Lichts. Was für Aufforderungen! Die eine scheint so unerfüllbar wie die andere. Früher in Finsternis, jetzt im Licht. Ist das so? Liegt uns jetzt alles so klar vor Augen? Der Sinn des Lebens? Das Ziel meines Lebens? Der Weg, den ich gehen soll, die Entscheidungen, die ich treffen muss, und wie das alles zusammenhängt: ich und wir und Gott und Welt?

Okuli, meine Augen, heißt dieser Sonntag nach alter Tradition. Abgeleitet von den Worten der Psalmen: „Meine Augen sehen stets auf den Herrn.“ Und „Die Augen des Herrn merken auf die Gerechten“. Meine Augen. Gottes Augen. Unter vier Augen also. Unter vier Augen – sagen wir und meinen: jetzt geht es um etwas Persönliches. Etwas, das eine Beziehung voraussetzt, Nähe, Vertrauen. Vertrauen, dass der andere, die andere, das, was ich sage, gleichsam in einen Schutzraum hineinnimmt, nicht weitererzählt, nicht ausnutzt. Du, ich sag dir etwas unter vier Augen: und dann erzählen wir, was uns umtreibt und womit ich nicht zurechtkomme, was ich mit dir teilen möchte. Vielleicht, dass Du mich verstehst. Dass du mir etwas dazu sagen kannst. Vielleicht ein Wort des Trostes, der Ermutigung, etwas, das die Dunkelheit vertreibt, in der ich mich verfangen habe. Einen Weg hinaus ins Licht.

Seid nun Kinder des Lichts. Aber wie denn bloß, frag ich mich. Solch ein Satz scheint gar nicht zu passen auf mein Lebensgefühl, in dem sich Lichtes und Dunkles ständig mischen. Nicht, dass nur Dunkelheit um mich wäre, das nicht. Jedenfalls meistens nicht. Gott sei Dank. Lichtvolle Augenblicke. Eine Aufgabe, die mich manches Mal erfüllt, eine Liebe, die trägt, schon so lange. Eine Freundschaft, mir zugewachsen, und ich reibe mir dankbar die Augen.

Aber neben dem Licht gibt es so vieles, was gar nicht licht ist. Und manches, was ich selbst im Dunkeln lassen möchte. Lieber gar nicht so genau hinschauen möchte. Und andere sollen es schon gar nicht sehen. All die Zweifel, mit denen ich mich rumschlage, dieses Gefühl, nicht zu genügen. Die Ahnung, dass ich dem anderen nicht gerecht werden kann. Dass ich unter meinen besten Möglichkeiten bleibe - immerzu.

Gut gelingt es uns zumeist, das voreinander zu verstecken, ins Dunkel zu schieben, was nicht so präsentabel ist. Das Mäntelchen darüber decken und so tun als ob. Lächeln, auch wenn einem zum Heulen zumute ist, anpacken, obgleich die Kraft schon längst nicht mehr reicht. So tun als ob. Falscher Schein. Also Licht und Dunkel. Was denn sonst? Und gleichzeitig ist es da, und nicht so auseinander zu denken, hier nur Licht, da nur Finsternis. Wir kennen doch dieses dualistische Weltbild und was es alles anrichtet. Zu viele haben mit diesem Gegensatz von Licht und Dunkel ja schon ihr Unwesen getrieben. Haben vom Reich der Finsternis gefaselt und damit ihre Feuer entfacht, auf dem sich manches politische Süppchen kochen ließ. Andere Kinder des Lichts feiern in esoterischem Überschwang die eigene Erleuchtung und wähnen sich schon in anderen Sphären, in denen das Elend der Welt, der Dreck, das Stöhnen der Leidenden nicht mehr zu ihnen dringen. So also nicht. Aber wie dann? Kinder des Lichtes? Wie soll das gehen?

So ahmt nun Gott nach. So steht es da. Nachahmen. Mimesis. Nur dieses einmal finden wir das Wort in der Bibel. Das lässt aufmerken. Aber: wie können wir etwas, jemanden nachahmen, den man nicht sieht? Gott, der Unsichtbare, rein geistige, der transzendente. Gott, der ganz andere, der sich jedem menschlichen Zugriff entzieht, der nicht zu fassen und nicht festzulegen ist auf die Bilder, die wir uns von ihm oder ihr - schon stößt die Sprache an ihre Grenzen - zu machen versuchen.

Die alten Griechen setzen auf eine Vergöttlichung des Menschen. Nach ihrer Vorstellung sollte der Mensch Gott ähnlicher werden, indem er seine Körperlichkeit immer weiter zurückdrängt. Der Mensch als geistiges Wesen, der Körper nur ein Hindernis auf dem Weg, Gott immer gleicher zu werden. Der jüdische Glaube hielt dagegen. Er blieb dem Körper, der Erde treu. Und er bestand und besteht darauf, dass wir doch von Gott etwas wissen können. Denn Gott hatte sich ja in der Geschichte mit seinem Volk gezeigt, hatte sich kenntlich gemacht in dem, wie er handelt. Gott ist der, der aus Gefangenschaften befreit, der sich dem Menschen zuwendet, der das Wohl des Menschen will. Der für Gerechtigkeit steht und für Rücksicht auf die Schwachen. Sein „Handwerk ist das Wohltun“ hat der große jüdische Theologe Martin Buber geschrieben. Also kann Nachahmung Gottes doch nur meinen, ebenfalls wohlzutun. Gott lieben, den Nächsten lieben, und auch sich selbst. So werden die Menschen Gott gleich.

„Und wandelt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt hat und hat sich selbst für uns gegeben als Gabe und Opfer“. Christen glauben, dass Gott in Jesus Christus sein Gesicht gezeigt hat. An ihm können wir gleichsam ablesen, was das heißt, Gottes Ebenbild zu sein. Können ablesen, wie auch wir gemeint sind, und was wir da nachahmen könnten. Hingabe, Liebe, Zärtlichkeit dem Leben gegenüber.

Aber schon während ich dies sage, fällt mir ein, was alles dagegenspricht, dagegensteht. Wie verzerrt das Menschengesicht doch ist. Eine Fratze im Vergleich mit dem, der uns vor Augen gestellt ist. Und auch der Verfasser des Epheserbriefes hat offenbar sogleich die Bilder vor Augen die dem entgegenstehen.

Da heißt es: ³ Von Unzucht aber und jeder Art Unreinheit oder Habsucht soll bei euch nicht einmal die Rede sein, wie es sich für die Heiligen gehört, ⁴ auch nicht von schändlichem Tun und von närrischem oder losem Reden, was sich nicht ziemt.

Wovon hier die Rede ist, klingt vielleicht beim ersten Hören abständig und verstaubt. Klingt wie ein Lasterkatalog aus einer Zeit, in der sich das christliche Ideal vor allem mit einem puritanischen, zwanghaften Bild des christlichen Lebens verband. Aber worum geht es hier? Unreinheit, Habsucht, schändliches Reden. In allen diesen Fällen geht es um Grenzverletzungen. Um die Unfähigkeit, die Grenzen des Anderen zu respektieren. Es geht um die Bedrohung und Verletzung seiner körperlichen Unversehrtheit. Es geht um seinen Anspruch auf Respekt und Diskretion und Achtsamkeit. Und da könnten wir in der Zeit von Facebook und Twitter und Spotify doch mühelos sagen, was das meint.

Verletzung der Grenzen. Wenn da einer überzogen wird mit Wut und Häme. Wenn der Scheinwerfer auf jemanden gerichtet wird, und der Mensch wird in den Lichtkegel gezerrt, allein, vom beißenden Licht markiert, in heller Angst. Beurteilt, verurteilt. Mit beißendem Spott überzogen. Die private Sphäre ins Licht gezerrt. „haltloses, närrisches Reden, was sich nicht ziemt“ heißt es im Epheserbrief. Und die Schaulustigen ergötzen sich an dem Spektakel. Weiden sich gierig an der Scham. Blicken auf ihn oder sie herab. Böse Augen sind das, die die eigene Schwäche und Lebensangst verdrängen, indem sie den anderen entblößen und beherrschen.

Und wir können das weiterbuchstabieren mit der Gier, haben zu wollen, genug ist nicht genug. Unterm Strich zähl ich. Ach, lassen wir das.

Wandelt als Kinder des Lichts; die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit. Die Spitze dieser Sätze liegt ja darin, dass wir Kinder des Lichts sind. Nicht werden müssen durch eigene Anstrengung, nicht durch geistige Verrenkungen oder was auch immer. Wir sind es, weil ein anderes Licht auf uns fällt. „nun aber seid ihr Licht“. Und das, liebe Gemeinde, ist nun das Schwerste, das zu glauben ist. Dagegen wehrt sich in uns doch alles. Dass wir im Lichte Gottes leben. Dass liebevolle Augen uns anschauen. Und dass wir dies nicht erkämpfen, nicht erarbeiten müssen. Gar nichts mehr müssen, sondern nur zulassen. Und für uns, die wir gewohnt sind, die Muskeln spielen zu lassen und anzupacken und unser Leben in den Griff bekommen wollen, und etwas aus uns meinen machen zu müssen, für uns ist das so unfassbar. Es macht uns fassungslos. Dass da nicht ein unbarmherziger Scheinwerfer auf unsere Defizite gerichtet wird, nicht unsere Fehler beleuchtet, sondern wir ins Licht der Gottesliebe gestellt sind. Könnten wir uns darauf einlassen, es annehmen, unser Vertrauen daraufsetzen, alles andere würde daraus folgen, ganz selbstverständlich.

Güte wäre möglich. Güte, die den anderen sein lässt, auch wenn er nicht meinen Erwartungen entspricht. Güte denen gegenüber, die um Hilfe rufen, und mir fällt nicht zuerst mein eigenes Wohl und Wehe ein. Güte auch für die geschundene Kreatur, die seufzt und stöhnt. Güte, die mitfühlend ist und freundlich und wohltuen will. Frucht des Lichtes. Ganz einfach und selbstverständlich. Und Gerechtigkeit würde daraus folgen, nicht mehr hinnehmen, dass die Reichen ihren Wohlstand einmauern, und die anderen von den Almosen leben - im besten Fall. Frucht des Lichtes. Wahrheit würde daraus folgen. Frucht des Lichtes. Es wäre ein anderes Leben.

Aber dieses Leben ist da. Christus hat sich dafür verbürgt. Das aufgedeckte Angesicht Gottes. Das auf uns schaut und sagt: Du bist ist. Kind des Lichts. Und nun sei es.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsre Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.